

## Jahrestag

Erinnern Sie sich an den Film „Matrix“? Es war einer der Filme, die anlässlich des Jahrtausendwechsels mit dem Gedanken des Weltuntergangs spielten. Am Ende waren es drei Filme – und die Erzählung war die eines modernen Christus. Allein dass der Auserwählte auch sehr erfolgreich das Mittel der Gewalt zu nutzen wusste. Weshalb ich heute mit diesem alten Film daherkomme, ist ein Satz, den ich gestern in einem Podcast gehört habe. Dort sagte der Menschenrechtler John A. Powell, der in Berkeley das Haas Institut für faire und inclusive Gesellschaft leitet, dass seiner Einschätzung nach die Menschheit weniger auf die Liebe als auf eine gewaltsame Durchsetzung ihrer Interessen vertraue. Wenn ich mich an alle Rambos, Neos, Harry Potters, Iron-Men und so manch andere Filmfigur erinnere, wenn ich mir Counter-Strike, Fortnite, Lara Croft als Spiele der Gegenwart anschau, dann sehe ich, dass es zumindest einen großen Kult um die rechtschaffene Gewalt rechtschaffener Helden gibt.

Siebzehn Jahre ist es heute her, dass die Twin Tower fielen. Für die einen war es Terror, für die anderen die Tat von Märtyrern. Es sind siebzehn Jahre, in denen die Welt nicht friedlicher geworden ist. Wohl auch durch das, was damals geschah. Denn dem, was wir „den Westen“ nennen, wurde die eigene Verletzlichkeit bewusst. Und damit einher gingen Trauer und Zorn, Angst und Hilflosigkeit. Alles Gefühle, die schwächen. Und leider schlagen nicht nur Kinder manchmal aus Schwäche, Zorn oder Traurigkeit um sich. Dazu dann der in Filmen und Spielen gepflegte Überbau des heroischen Helden, der in seiner Schwäche Stärke entwickelt und als letzter Helden-Notausgang seine Waffen für den Showdown entdeckt.

„Wir trauen der Gewalt mehr zu als der Liebe“, meint Powell. Mein Bauch sagt, dass er Recht hat. Aber wenn das stimmt, dann bedeutet es, dass unsere christliche Aufgabe mehr denn je darin liegt, dagegen zu halten. Gewalt schafft neue Gewalt. Und eine Wahrheit des Kreuzes ist, sichtbares Zeichen gegen alle Gewalt zu sein. Im Hebräerbrief heißt es (Hebr 9,26-28): „Nun aber ist Christus ein für alle Mal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.“

Ein für alle Mal. Christus als das letzte Opfer, dem keine anderen mehr folgen sollten. Wir können diesen Gedanken gar nicht groß genug schreiben. Wenn der Tod Christi einen Sinn hatte, dann denjenigen, den Wahnsinn aller Gewalt sichtbar zu machen. Gewalt, die aus Rache zu Gegengewalt führt, zieht im schlimmsten Falle Rach-Sucht nach sich. In Folge verzerren sich wunderschöne menschliche Antlitze mehr und mehr zu hässlichen Fratzen. So hoffe ich darauf und bete darum, dass wir lernen, einander in die Gesichter, in die Augen zu sehen und das Schöne im Antlitz des Nächsten zu entdecken. Hier und da wird solche Begegnung Frieden schaffen. Und wenn nicht, dann macht es zumindest deutlich, dass es der Frieden ist, um den wir ringen, und dass Gewalt nichts, aber auch gar nichts Heroisches hat, sondern letzte Tat der Verzweiflung ist.